

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 38

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mein schwarzer Diener

von Hanns U. Christen

Nur ganz wenige Basler können sich heute noch einen Negersklaven leisten. Selbst in den neureichsten Häusern habe ich lange keinen mehr gesehen. Die Gründe dafür sind mir allerdings nicht bekannt. Keinesfalls kann es daher röhren, daß bei uns Gleichheit vor dem Gesetz herrsche, wie das manchmal behauptet wird. Wie käme man dazu, sie als vorhanden anzusehen? In Basel darf ja wohl ein Gerichtspräsident einen Angeklagten fragen: «Spinnen Sie eigentlich ein bisschen?», aber ein Angeklagter darf nicht einem Gerichtspräsidenten die selbe Frage stellen. Selbst dann nicht, wenn er Lust dazu hätte. Also es ist nichts mit den Negersklaven. Dafür gibt es einige zehntausend andere schwarze Diener, und einen davon habe ich angeheuert, damit er mir das Leben leichter mache.

Mein schwarzer Diener steht neben mir und tut für gewöhnlich das, was Diener aller Farben am liebsten tun. Nämlich nichts. Bestenfalls befaßt er sich damit, staubig zu werden. Das ist eine Tätigkeit, die nicht viel körperliche Leistung erfordert, weil sie vollautomatisch abläuft. Mein schwarzer Diener hat es überhaupt mit dem Vollautomatischen. Es ist etwas Wunderbares. Wenn zum Beispiel in Rhäzünz, wo immer das auch liegen mag, jemand auf den Gedanken kommt, seiner in Basel emsiger Berufssarbeit obliegenden Nichte die Meinung über irgend etwas zu sagen, wozu er erstens die Fernkennzahl 061 einstellt, und dann ihre Nummer, oder wenigstens fast ihre Nummer, so schlägt mein schwarzer Diener an. Die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Onkel in Rhäzünz und der Nichte in Basel betrifft mich zwar nicht im geringsten. Aber der

Onkel in Rhäzünz hat nicht ganz genau gewußt, was für eine Nichte ist (bzw. hat), und das hält mein schwarzer Diener für den geeigneten Moment, mit beiden Klingen loszubellen wie ein Langhaardackel, der den Vollmond sieht. Ich habe nicht das geringste zu tun, um meinen schwarzen Diener dazu zu bewegen. Solches nennt man vollautomatisch. Wie man der Presse entnehmen konnte, sind nahezu alle, wenn nicht überhaupt alle schwarzen Diener unseres Landes nun vollautomatisch. Es ist ein herrlicher Zustand. Er führt zu Ueberraschungen, die man sich in früheren Zeiten kaum jemals hat träumen lassen. Mir hat auch niemand in die Wiege gesungen, daß ich einmal von einem aufgeregten Onkel wildfremder Abstammung aus Rhäzünz aus dem Mittagschlaflein geweckt würde.

In den letzten Monaten ist mein schwarzer Diener immer vollautomatisch geworden. Viel Freude verschafft er mir dadurch. Erst kürzlich war es, daß er mittan im Nachmittag Laut gab. Ich nahm seinen Hörer ab, und eine Stimme fragte mich voll Wissensdrang: «Han-ych Häsl?» Ein Journalist muß ja manches wissen, was andere Leute nicht zu wissen brauchen. Aber diese Frage ging denn doch zu weit. Ich konnte diesem unbekannten Menschen, der mir Spezialkenntnisse hinsichtlich seines Tierbestandes zutat, nur den herzhaften Rat geben: «Gehen Sie einmal in Ihren Garten und schauen Sie nach!» Ob er im Garten Häsl gefunden hat, weiß ich nicht, aber jedenfalls hat er mich seither nicht mehr danach gefragt.

Während ich in den Ferien war, hat jene eidgenössische Organisation, an

der mein schwarzer Diener mit Leib, Seele und Anschlußkabel hängt, einige weitere Verbesserungen an ihrer technischen Ausrüstung und an ihrer Leistungsfähigkeit angebracht. Seither ist er noch vollautomatisch geworden. Was er mir an Diensten schenkt, geht bald ins Unermeßliche. Zum Beispiel hat er neuerdings die Fähigkeit erlangt, selbst dann loszuklingeln, wenn gar niemand meine Nummer versehentlich (oder manchmal sogar absichtlich) eingestellt hat. Allerdings tut er das nicht so laut wie sonst, sondern mit einer vornehmen Zurückhaltung. Er sagt nicht «Bimbim - bimbim - bimbim!!!!» in voller Lautstärke, sondern er lispt «bim - bim - bim - bim» wie ein Zephyrauch. Dafür ohn' End und Unterlaß. Wenn ich den Hörer abnehme, geschieht nichts. Wenn ich ihn wieder in die Gabel lege, bimbelt es zephyraucht weiter. Vollautomatisch. Dann läute ich dem Störungsdienst an, wo ein freundliches und hart geprüftes Fräulein Rollkragengrüppi für Fidschi-Insulaner strickt, und erkläre ihr, was mein schwarzer Diener tut. Sie läßt zwei Maschen fallen und verspricht Abhilfe. Ich hänge ein, und mein schwarzer Diener bimbelt weiter. Nach einigen Minuten schlägt er dann an, als gälte es, Räuber zu verscheuchen, und ein Mann, der sich als Herr Telephontzentrale vorstellt, teilt mir mit, daß er im Begriffe sei, mit Meßinstrumenten meinem schwarzen Diener den Puls zu fühlen. Was dieser offenkundig übelnimmt, denn daraufhin stellt er sein Gebimbel ein. Nicht nur das - er stellt überhaupt jeglichen Dienst ein. Wenn ich den Hörer abnehme, geschieht nichts. Ueberhaupt nichts. Nicht das leiseste Summtöpfchen. Also muß ich von einer Kabine aus dem Fräulein, das dabei wieder hörbar eine Masche verliert, die neueste Entwicklung der Dinge bekanntgeben. Sie verspricht Abhilfe. Wie ich heimkomme, höre ich schon von weitem, daß mein schwarzer Diener fortissimo vor sich hin bäfzert. Ich rase die Treppe hinauf, nehme den Hörer von der Gabel, und eine Stimme fragt: «Haben Sie einen schönen Schinken?» Was soll man darauf antworten? Kenne ich die Schönheitsbegriffe von Leuten, von denen ich nicht einmal weiß, wie sie heißen? Also sage ich: «Kommen Sie bei Gelegenheit einmal vorbei und schauen Sie ihn an!» und hänge ein.

Eine weitere Neuerung in den Leistungen meines schwarzen Dieners ist, daß er folgendes tut. Nämlich: ich hatte das Bedürfnis, einer Bekannten namens Meier anzuläuten. Drum stellte ich ihre Nummer ein. Es knackte im Hörer, und eine weibliche Stimme sagte: «Do isch Hoffmann!» Bevor ich noch etwas antworten konnte, knackte es nochmals, und die Stimme meiner Bekannten sagte: «Do isch Meier!» «Do isch Hoffmann - Sie winsche?» sagte Stimme Nummer Eins. «Do isch Meier - was wänn Sie?» sagte

meine Bekannte. «Was wänn Sie?» fragte Stimme Nummer Eins. «Ych wott nyt - my Delifon het g'lytte!» sagte meine Bekannte. «My Delifon het au g'lytte!» sagte Frau Hoffmann. «Äxgysi!» sagte meine Bekannte, und beide hängten ein. Ich wählte erneut die Nummer meiner Bekannten, und diesmal kam Herr Hoffmann ans Telefon. «Do isch Hoffmann!» sagte er. «Und do isch Meier!» sagte meine Bekannte; «Wär isch do?» «Hoffmann!» sagte Herr Hoffmann. «Hoffmann? Kenn-i nit!» sagte meine Bekannte. «Worum lytte Sie derno by mir a?» fragte Herr Hoffmann. «Wär het aglytte? Sie henn aglytte!» sagte meine Bekannte. «Nai Siel!» sagte Herr Hoffmann. Und beide hängten ein. Wiederum stellte ich die Nummer meiner Bekannten ein. «Do isch Meier, verdor!» sagte sie. «Do isch Hoffmann!» sagte Herr Hoffmann. «So heere Sie doch ändlig mit dem Bleedsinn ufl!» sagte meine Bekannte. «Nai, heere Sie uf!» sagte Herr Hoffmann. Und beide schmetterten entrüstet den Hörer in die Gabel. Da ich nicht im Sinne hatte, die Familie Hoffmann weiterhin mit meiner Bekannten zu verbinden, damit sich beide gegenseitig auf meine Kosten wüeschten sagen konnten, alarmierte ich wieder jenes geduldige Fräulein, wo strickt und Störungsmeldungen entgegenkommen. Sie versprach Abhilfe. Seither hat mein schwarzer Diener seine unerwünschte Zuneigung zur Familie Hoffmann nicht mehr an den Tag gelegt. Aber da er ein vollautomatischer schwarzer Diener ist, erwarte ich, daß er in Kürze wieder auf neue Ideen voll Charme und Originalität kommt.

Schade ist nur, daß solche Ideen nicht auch meinem Postcheckkonto durch den Kopf fahren. Seit ich es habe, hat es mich noch niemals damit überrascht, daß es etwa die Erträge der Hundesteuer auf mein Konto leitete. Aber vielleicht kommt das auch noch, sobald das Postcheckamt vollautomatisch arbeitet!



was i wett, isch



Ueberragend gross, wie dieses C, ist der Gehalt an Vitamin C in den schwarzen Johannisbeeren (Cassis) aus denen das belebend wirkende Tafelgetränk Cassinette hergestellt wird.

Ein **OVA** - Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte Affoltern am Albis Tel. (051) 99 6033